

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Druckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

Nr. 11.

Wilsdruff.

1896.

Tabellarische Verzeichnisse: Das Huhn von Mecheln (mit Abbildung). Futterbau. Weitere Versuche über den Anbau der Pferde- oder Riesenmöhre. Roggenträge auf leichtem, hohem Sandboden. Das Einengen des Superphosphats. Zur Verteilung der Nissen am Rübesamen. Behandlung trüchtiger Stuten. Ration für Hammelmästung. Landwirte, prüft eure Räder. Mähtertrag einer Schweizer Stiegenherde. Die schwedische Ente. Etwas über Landensucht. Bantam durch Tauben ausgebrütet, von J. Stiering. Das Anlegen der Komposthaufen und die Verwendung der Erbsen. Unfruchtbarkeit der Distelwurz. Praktisches Baumband. Welchen Nutzen kann ein kleiner Leich alljährlich abwerfen. Ist die Wasserpest (Klodon canadensis) den Salmoniden schädlich? von Dieker, Fischmeister, H. Michaelstein, Briefkasten, Ernst und Scherz.

Das Huhn von Mecheln.

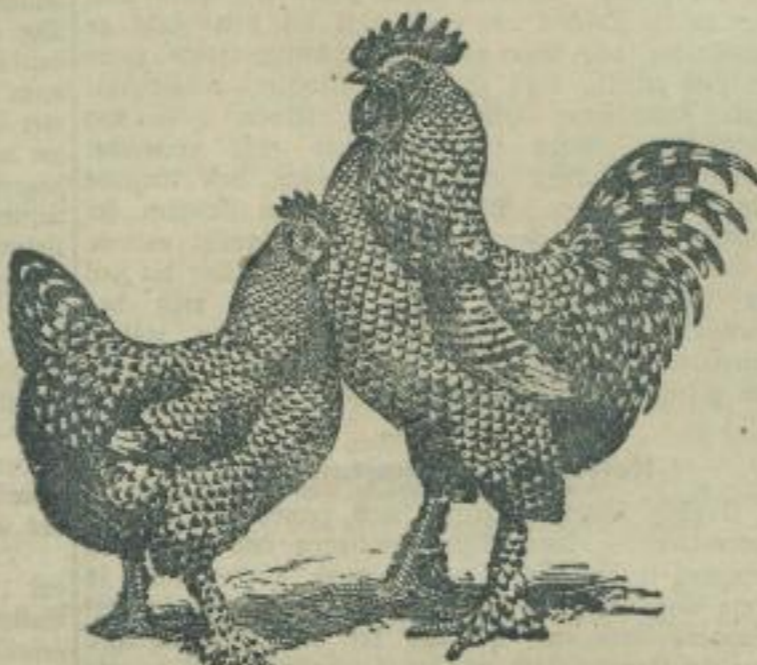
Gallus d. Malinae.

Mechelner Huhn, federfähiges Kuckuckshuhn.
Französisch: Coucou de Malines.

Das Gefieder dieses stattlichen Huhns ist gesperrt oder ludusfarbig, d. h. jede Feder auf hellgrauem Grunde mit breiten, dunklen, grauen Streifen durchquert. Helle Tonlage gilt für feiner, als schwärzliche. Die Füße sind befiedert.

Der Hahn soll ebenmäßig gebaut und etwa 57 cm hoch sein; der Kopf ist stark und etwas in die Länge gezogen; Schnabel von heller Hornfarbe, so weiß wie möglich; Kamm nur mittelgroß, aufrecht und regelmäßig, etwas klein gezackt; Gesicht schön rot; Kehllappen mittelgroß, dünn, rund und rot gefärbt; Augen orangefarbig; Hals lang, gut behängt; Körperfarbe groß und tief; Hüften breit, von mittlerer Länge; Brust voll; Schenkel lang und fleischig, ohne Hosen; Schienbein lang und stark; an der Außenseite leicht mit Federn besetzt, fleischig; Beine gut gespreizt und groß; Schwanz klein, abgerundet, nicht ganz aufrecht getragen; Schwanzfedern klein; Sattelfedern reich; Figur stark; allgemeine Erscheinung massiv, dabei symmetrisch; Gewicht des Hahns 5 kg.

Die Henne hat denselben Charakter. Gewicht 4 kg. Gute Legetier. Diese Hühner sind auf dem Hofe eine vornehme Erscheinung. (Standard für das Mechelner Kuckuckshuhn in der Leipziger allgem. deutschen Geflügel-Ztg., 8. Aug. 1894, Nr. 32.)



Das Mecheln-Huhn.

Eine starke Kalidüngung, etwas Phosphorsäure und Chlorsalpetern befördern das Wachstum der Wurzeln ungenügend, und kann man fortgesetzt und wiederholt Kopfdüngungen von Rainit, aber auch Hartfalsch und Chlorsalpetern geben; für die Düngung mit Hartfalsch möchte ich bei dieser Gelegenheit ganz besonders eintreten. Bei der Bestellungswelche hat sich herausgestellt, daß die Wöhre am besten in Form von abgeriebenem Samen und zwar in breiten Reihen bis zu 30 cm gedrillt wird. Es wird dadurch eine Verbilligung der Produktion herbeigeführt; man kann mit Acker-Instrumenten oder Hackmaschinen die Wurzeln zwischen den Reihen bearbeiten. Auch wenn man sie in den Reihen dicht nebeneinander stehen läßt, kann man immerhin noch hohe Erträge erzielen.

Schirmer-Neuhaus b. Delitzsch.

Roggenträge auf leichtem, hohem Sandboden.

In der Landw. Z. f. d. Nordwestl. Deutschland macht Dr. Salsfeld interessante Mitteilungen über Anbau- und Düngungsversuche, die seit einigen Jahren auf sehr leichtem Sandboden durchgeführt werden.

Den im Spätherbste 1893 untergepflanzten Lupinen, die mit 6 Ztr. Rainit und 3 Ztr. Thomasschlackenmehl pro Morgen gedüngt waren, folgten im Frühjahr 1894 Kartoffeln. Diese brachten vom Morgen

in der 1. Versuchswirtschaft	8062 Pfd.
" 2. "	7455 "
" 3. "	8400 "

Im Herbst 1894 wurde auf den Versuchsfeldern Roggen gesät und dazu im Herbst eine Düngung von 250 Pfd. Rainit, 100 Pfd. Thomasschlackenmehl und im Frühjahr 1895 50 Pfd. Chlorsalpetern pro Morgen gegeben.

Ertrag ad 1.	1130 Pfd. Körner (Ausfaatzeit 25. Septbr.)
" 2.	1135 " " (Ausfaatzeit 1. Oktober)
" 3.	826 " " (Ausfaatzeit 26. Oktober)

In einer 2. Versuchreihe folgte Roggen direkt den Grünbindungs-Lupinen. Diese waren Mitte April des Jahres 1894 ohne Unterfrucht auf 3 Versuchsfeldern mit 75 Pfd. Samen pro Morgen ausgefäet. Im Herbst 1893 waren hier 6 Ztr. Rainit und 3 Ztr. Thomasschlackenmehl auf den Morgen ausgestreut.

Ertrag ad 1.	1275 Pfd. Körner, 3000 Pfd. Stroh (Ausfaatzeit 19. September)
--------------	---

Ertrag ad 2. 1335 Pfd. Körner, 2700 Pfd. Stroh (Ausfaatzeit 19. September).

Ertrag ad 3. 1250 Pfd. Körner, 2125 Pfd. Stroh (Ausfaatzeit 7. September).

Solche Erträge sind auf dem sehr leichten Sandboden des Bezirks, wo die Düngungsversuche stattgefunden haben, bei Stallmist-Düngung nie annähernd erzielt worden.

Der Durchschnittsertrag von den letzten 3 Versuchsfeldern stellt sich also auf

12,83 Ztr. Körner, à 5,75 Mk. = 73,77 Mk.
26,12 " Stroh à 1,50 " = 39,18 "
Summa 112,95 Mk.

Diese Erträge lassen selbst unter den heutigen miserablen Marktpreisen noch einen beachtenswerten Gewinn, während man in zahlreichen Wirtschaften und auch in solchen mit weit besserem Boden, mit Schaden arbeitet. Der bleibende Vorteil dieser auf reichliche Zufuhr der nötigen Mineralbestandteile gestützten Grünbindung aber besteht darin, daß der an Mineralbestandteilen und an Humus sehr arme Sandboden allmählich an diesen ihm vollständig fehlenden Stoffen bereichert und so für andere Kulturpflanzen, die seither gar nicht angebaut werden konnten, tauglich gemacht wird.

Das Einengen des Superphosphats

unmittelbar vor oder zugleich mit der Ausfaat ist falsch, denn die Egge ist kein Instrument zum Unterbringen künstlicher Düngemittel. Wo Superphosphat nur eingeggt wird, kann dasselbe nur oberflächlich und ungenügend mit der obersten Schicht der Ackerkrume sich vermengen, und es gelangt damit nur ein geringer Prozentsatz von der löslichen Phosphorsäure in die mittleren und tieferen Bodenschichten. Diese obere Schicht aber trocknet sehr leicht aus, und ruht dann die wasserlösliche Phosphorsäure daselbst unthätig und unbenutzt. Die wenigsten Pflanzenwurzeln befinden sich zudem in dieser obersten Ackerkrume, ein Teil derselben stirbt sogar während des Wachstums ab, während die Hauptwurzelmasse mehr in den, in der Mitte gelegenen Schichten der Ackerkrume sich entwickelt und dort ihre Nahrung sucht. Die Beobachtung dieser Punkte hat ihren ganz besonderen Wert in trockenen Jahrgängen.

Zur Verteilung der Nissen am Rübesamen.

Mit der Bezeichnung „Nissen“, „Schmid“, „Schmeig“, „Honighau“ werden im Volksmunde verschiedene Arten der umfangreichen Blattlausfamilie bezeichnet. Bezüglich dieser Schmarotzer findet man vielfach noch die Ansicht verbreitet, daß sie mit lauwarmen Regengüssen „vom Himmel“ herunter kämen. Diese Annahme ist eine durchaus irrige, denn die Blattlaus entsteht wie jedes andere Insekt aus Eiern, welche von den weiblichen Blattläusen an alle möglichen Orte abgelegt werden. Feuchtwarmer Witterung läßt aus diesen Eiern die jungen Tiere hervorgehen, welche nach mehrfachen Umwandlungen die bekannte Blattlausform annehmen. Die sogenannten „Nissen“ haben im Gegensatz zur Mehrzahl der übrigen Insekten-schädiger die Eigenschaft, ihre Nahrung nicht durch Fressen an den Pflanzen, sondern durch Ausaugen derselben zu gewinnen und zwar vermittelst eines ziemlich langen Stechrüssels, welcher in die tieferen Gewebeschichten der Pflanze hineingebohrt wird. Infolge dieses Verhaltens kann man den Blattläusen durch das sonst übliche Besprengen der Pflanzen mit einer Sifflösung nicht beikommen, und man muß seine Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen, welche auf die außen am Leibe der Blattlaus sitzenden Atmungsorgane derselben wirken. Man muß versuchen, die „Nissen“ zu ersticken. Als geeignetes Mittel hierfür ist augenblicklich die Petroleumbrühe zu empfehlen. Man stellt dieselbe in folgender Weise her: Auf 10 Liter Wasser werden 2 1/2 kg Kernseife aufgelöst, und diese Seifenlösung wird zum Sieben gebracht. Nach Entfernung derselben vom Feuer sind 40 Liter Petroleum hinzuzugeben, und dann ist vermittelst einer geeigneten Handspritze das Ganze gut durcheinander zu arbeiten. Man erhält hierdurch eine weiße, sämige Brühe von gleichmäßiger Beschaffenheit. Für den Gebrauch ist dieselbe 10—16fach mit Wasser zu verdünnen. Ihre

Sandwirtschaft.

Futterbau.

Man bezeichnet den Futterbau gern und mit vollem Recht als die Grundlage der Landwirtschaft. Das ist er aber nur dann, wenn er volle Sicherheit für die Gewinnung hoher Erträge bietet. Dazu gehört die Auswahl passender Samenreihen und die ausreichende Zufuhr aller von unseren größtentheils der Familie der Schmetterlingsblütler angehörenden Futterpflanzen beanspruchten mineralischen Nährstoffe: Kali, Phosphorsäure und Raif. Diese drei Nährstoffe, durch welche wir die schmetterlingsblütigen Pflanzen auszufließen machen, sie also gewissermaßen zwingen, den im Verhältnis zu den mineralischen Nährstoffen nötigen Stickstoff aus der Luft sich anzueignen, besitzen wir in vorzüglicher Wirksamkeit und zu billigen Preisen im Rainit und dem Thomasschlackenmehl. Von ersterem verwenden wir auf allen leichteren und moorigen Bodenarten etwa 2 bis 4 Zentner; auf den besseren Böden 1 bis 2, höchstens 3 Zentner; von Thomasschlackenmehl dagegen durchgängig 2 bis 3 Zentner, alles pro Morgen gerechnet. Die Ausgabe für diese Düngemittel ist nicht groß, sie verschafft uns aber die sichere Aussicht auf ergiebige Futterernten, und zugleich bedeutend höherem Gehalte an Eiweiß, Fett und knochenbildender Substanz, und in Rücksicht darauf muß sie geleistet werden; sie gehört zu den sichersten Auslagen, die wir in der Landwirtschaft überhaupt haben.

Weitere Versuche über den Anbau der Pferde- oder Riesenmöhre.

Der Unterzeichnete hat sich seit Jahren mit dem Anbau verschiedener Möhrenarten befaßt. Die dabei gemachten Erfahrungen sind wiederholt in landwirtschaftlichen Zeitungen veröffentlicht. In diesem Jahre war es die Knauer'sche gelbe Riesenmöhre, welche alle anderen Futtermöhren qualitativ und quantitativ weit übertraf, wie aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Weiße Möhre	Eiweiß	Fett
Weiße grünlöpfige Möhre	1,38 Proz.	0,15 Proz.
Gelbe Möhre	0,85 "	0,14 "
Pfer auch an Menge ergab die Knauer'sche Möhre	1,40 "	0,17 "